

# „Ein schäbiges Spiel“

Der Tag des Mißtrauensvotums 1972 in Bonn / Von Hartmut Palmer

Im alten schwarzgetäfelten Bonner Plenarsaal wußte man nie, ob es draußen regnete oder die Sonne schien. Aber ich sehe noch Günter Grass aufspringen und den Daumen nach oben recken. Hoch aufgerichtet stand er auf der Presstribüne und genoß den Sieg – ein triumphierender, schnauzbärtiger Imperator. Wenige Plätze neben ihm war der ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal, einer der erbittertsten publizistischen Feinde der sozial-liberalen Regierung und ihrer Ostpolitik, kreidebleich in sich zusammengesackt.

Willy Brandt hatte gewonnen. Das Mißtrauensvotum der CDU/CSU war gescheitert. Der große Verlierer hieß Rainer Barzel. In einer einzigen Sekunde waren alle Hoffnungen und Befürchtungen, alle Prognosen und Berechnungen, alle Planspiele und Parolen der letzten aufregenden Tage wie Seifenblasen zerplatzt.

Zum erstenmal in der Geschichte der damals knapp 23 Jahre alten Republik war der Versuch unternommen und abgewehrt worden, einen gewählten Kanzler zu stürzen – ein legaler Versuch, gewiß. Aber da er nur mit Hilfe von Überläufern gelingen konnte, durchaus anrühlich.

Seit ihrer Bildung im Herbst 1969 war die sozial-liberale Koalition ständig geschrumpft, weil Parlamentarier der FDP, aber auch der SPD die Seite gewechselt hatten. Rein rechnerisch verfügte Barzel inzwischen über 246 Stimmen – nur 3 weniger als zur absoluten Mehrheit nötig.

Nun hatten drei weitere FDP-Abgeordnete festgestellt, daß sie die Regierung aus Gewissensgründen nicht länger stützen könnten: der niedersächsische Bauer Wilhelm Helms, der hessische Edelmann Knut Freiherr von Kühlmann-Stumm und der nordrhein-west-

Signal zum Angriff. Denn außer den drei Liberalen gab es weitere Aspiranten.

Der SPD-Abgeordnete Günther Müller zum Beispiel – einst Juso-Bundesvorsitzender, aber längst am äußersten rechten Rand der SPD isoliert – bereitete mit diffusen Andeutungen seinen späteren Übertritt zur CSU vor. Hinzu kamen zwei oder drei Liberale, denen die sozial-liberale Richtung schon immer nicht gepaßt hatte. Barzel war also, wie er zwei Tage vor der Abstimmung den SPD-Bundespräsidenten Gustav Heinemann wissen ließ, fest davon überzeugt, daß mindestens 250 Abgeordnete hinter ihm stünden.

Aber auch er konnte seiner Sache keineswegs sicher sein. Hartnäckig hielt sich das Gerücht, mindestens zwei Unions-Christen wollten Barzel beim Mißtrauensantrag sitzenlassen. Jeder Unions-Abgeordnete, der auch nur andeutungsweise Sympathien für die Ostverträge zeigte, galt als Sicherheitsrisiko.

Am Morgen vor der Abstimmung trafen die Journalisten auf ihrem Weg zur Presstribüne nur noch niedergeschlagene Sozial- und hochgestimmte Christdemokraten. Nach einem Gespräch mit dem Kanzler hatte Kühlmann-Stumm definitiv erklärt, er werde für Barzel stimmen und anschließend das Mandat niederlegen.

Kanzler Brandt und sein Außenminister, der FDP-Chef Walter Scheel, schienen sich keine Illusionen mehr zu machen. Beide sprachen derart bitter über Verrat und Überläufer, daß niemand im Saal mehr daran zweifelte, daß sie die Partie verloren gaben.

„Was hier gespielt werden soll, ist ein schäbiges Spiel“, rief Scheel. Wer durch Verrat die eigene materielle Zukunft sichere, aber Gewissensnöte als Motiv vorschütze, verdiene nur Verachtung.

Auf der Presstribüne strahlte ZDF-Löwenthal: „Willy kann die Koffer packen.“ „Panorama“-Chef Peter Merseburger, ein bekennender Sozial-Liberaler, seufzte: „Jetzt können uns nur noch ein paar CDU-Stimmen retten.“ Bleierne



Abstimmungssieger Brandt am 27. April 1972: „Der Wagen rollt“

„Der Wagen rollt“, wird Herbert Wehner später der aufgewählten SPD-Fraktion zurufen. „Wir bleiben auf unserer Straße.“

Nie mehr danach konnte man im Bundestag eine Abstimmung erleben, die soviel Jubel und soviel blankes Entsetzen auslöste wie jene über das konstruktive Mißtrauensvotum am 27. April 1972.

fälische Unternehmensberater Gerhard Kienbaum.

Als Bauer Helms am Tag der von der FDP spektakulär verlorenen baden-württembergischen Landtagswahl seinen Austritt aus der Fraktion verkündete, habe Barzel quasi die Losung ausgegeben „Helms ab zum Gebet“, spottete sein Sprecher Eduard Ackermann. Es war das

Traurigkeit senkte sich über den linken und den rechten Rand des Plenarsaals, wo SPD und FDP ihre angestammten Plätze hatten. Die Regierungsbank war schon geräumt.

Die Abstimmung war geheim. Aber SPD-Fraktionsgeschäftsführer Karl Wienand hatte ein raffiniertes Verfahren ausgeheckt, um sie etwas transparenter zu machen. Wie Barzel seine 249 Stimmen zusammenbringe, sei dessen Problem, argumentierte der ehemalige Dorfschullehrer aus Rosbach an der Sieg. Also könne jeder, der die Abwahl Brandts verhindern wolle, während der Abstimmung demonstrativ sitzen bleiben.

Der Gang zur Wahlkabine, so das Kalkül des Wienand-Plans, sollte für jeden Sozial- und Freidemokraten zum Spießbrutenlaufen werden. Einige Liberale protestierten und gingen demonstrativ in die Kabine. Von der SPD wagte dies nur Günter Müller, alle anderen blieben sitzen.

Noch bevor Bundestagspräsident Kai Uwe von Hassel (CDU) das Ergebnis verkünden konnte, brach am Zählstisch zur linken Hand des Präsidenten Jubel aus. SPD-Abgeordnete warfen die Arme in die Luft. Von der gegenüberliegenden Seite des Plenarsaals eilten die Parteioberen der FDP herbei. Umarmungen, Schulterklopfen, Freudentränen.

Wellenförmig breitete sich die Bewegung aus. Je lauter SPD und FDP jubelten, desto eisiger das Schweigen bei der Union. Rainer Barzel saß starr auf seinem Platz in der vordersten Bank, umgeben von versteinerten Gesichtern. Das Kanzleramt, eben noch zum Greifen nahe, war wieder in weite Ferne gerückt. Und Barzel konnte es nicht fassen. Triumphierend bauten sich einige Sozialdemokraten vor ihm auf. Sie klatschten laut und höhnisch Beifall.

Alles drängte nach vorn zur Regierungsbank, wo der Kanzler und seine Minister nach der Verkündung des offiziellen Ergebnisses – 247 Ja-, 10 Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen – wieder Platz genommen hatten.

Nur einer schwamm gegen den Strom: Karl Wienand. Der Fraktionsgeschäftsführer hatte Mühe, vom Präsidententisch zurück zu seinem Platz in der zweiten Reihe zu kommen. Endlich hatte er es geschafft. Während alles um ihn herum aufsprang, um Brandt und Scheel stehend zu feiern, sank Wienand in seinen Klappstuhl. Erschöpft, aber zufrieden sah er aus, wie nach getaner Arbeit.

*Palmer, 57, ist SPIEGEL-Redakteur in Bonn.*

ne tragenden Botschaften“. Wolle sich die SPD die Regierungsfähigkeit bewahren, lehrt er auf Parteitag, könne ihr allein ein „kräftiges Sowohl-Als-auch“ helfen. Die von Gerhard Schröder im vergangenen Frühling erfundene „neue Mitte“ ist in Wahrheit eine Formel Brandts.

Mit dieser Losung geht er in seine im Winter 1972 beginnende zweite Legislaturperiode – doch er rutscht sogleich in eine langanhaltende Phase der Ermattung. Während sich in der Partei die Spannungen

Staatsmann, dem man Weltformat bescheinigt. Zu Hause gelingt es ihm noch nicht einmal, die streikenden Fluglotsen unter Kontrolle zu bringen.

Kann es da verwundern, daß sich im innersten Parteizirkel die Stimmen derer mehren, die ihm wachsende Orientierungslosigkeit vorwerfen? Herbert Wehner, der grimmig an seinen Pfeifen kaut, vermißt bei der müden „Nummer eins“ die nötigen klaren Führungsvorgaben: Der Herr bade halt „gern lau ... so in einem



**Sozialdemokraten Schmidt, Wehner, Brandt\*:** Jubel nach dem Wahlergebnis

verschärfen, muß der stramme Raucher an den ständig gereizten Stimmbändern operiert werden. Er wirkt psychisch ange schlagen und leidet ausgerechnet in Monaten, in denen er seine Macht erheblich gefestigt zu haben scheint, unter latenter Krebsangst.

Hinzu kommt, daß sich im Lauf des Jahres 1973 die allgemeine Lage verschlechtert. Die Preise klettern, und die Bundesbürger neigen nun wieder dazu, sich nach den Highlights der historischen Vertragspolitik dem profanen Alltag zu widmen. Insbesondere die unverhofft auftretende Ölkrise versetzt ihnen einen Schock.

Und der Kanzler eiert. Mit dem „Ökonomischen“, das ihm anno '69 noch von seinem Wirtschaftsprofessor Karl Schiller erledigt worden ist, quält er sich – aber der eitle Freund hat sich davongemacht.

Überhaupt wird in diesem Zeitabschnitt bis zum Ende seiner Regentschaft ein erstaunliches Gefälle sichtbar. Wo immer der Deutsche jenseits der Grenzen antritt – ob bei Tito auf der Insel Brioni oder Golda Meir in Israel –, präsentiert er sich als

Schaumbad“, verrät er Reportern anlässlich einer Visite im fernen Moskau.

Natürlich setzt den Schlußpunkt unter dieses Kapitel in der Laufbahn des Willy Brandt der aufgeflogene Stasi-Spion Günter Guillaume, aber er ist gewiß nicht die Ursache. Ein Kanzler, der mit sich einigermaßen im reinen gewesen wäre, hätte die insgesamt eher zweitrangige Affäre weggesteckt.

Entscheidend ist in diesen hektischen Tagen das spürbar brüchige Selbstbild Brandts. Hat er sich in Sachen Guillaume, der ja bereits ein volles Jahr vorher in Verdacht geraten war, nicht tatsächlich eine unverzeihliche Vertrauensseligkeit geleistet? Daß Herbert Wehner sich nun wagt, ihn mit „Damenbekanntschaften“ zu konfrontieren, gilt ihm als zusätzlicher Beleg für seinen angeblich gesunkenen Stellenwert.

Zumindest plagen den Kanzler, wie er später zu Papier bringen wird, „düstere Gedanken“ – und am Ende seines Lebens mischen sich in das schwer durchschaubare Motivbündel weitere merkwürdige Details. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei der damalige ÖTV-Chef Heinz Kluncker. Der hatte ihm gedroht, um sein Verlangen

\* In der Wahlnacht des 19. Novembers 1972, beim Be trachten der eingehenden Ergebnisse.